

«Theologie als Sprache des heiligen Geistes»

Auf dem Wege einer Theologie des dritten Artikels.

(Vorlesung: Grundfragen einer „Theologie des dritten Artikels“)

Literaturhinweise

A. Zur Frage der Prolegomena

- Karl BARTH, Nachwort zur Schleiermacher-Auswahl von Fritz Bolli (1968)
- ders., Schleiermacher, in: Die protestantische Theologie im 19. Jh. Ihre Vorgeschichte und Geschichte, Zürich 1946 etc.
- ders., Der Heilige Geist und das christliche Leben (1929), in: Vorträge und kleinere Arbeiten 1925-1930, GA III Zürich 1994, 458-520
- ders., Einführung in die evangelische Theologie 1962 (§ I.5 Der Geist)
- ders. Briefwechsel mit Jürgen Moltmann, in: Briefe 1961-1968; vgl, Gespräche 1964-68, 63-80.
- Jürgen MOLTSMANN, Theologie der Hoffnung (1964); Der gekreuzigte Gott (1972), Kirche in der Kraft des Geistes (1975);
- ders. Systematische Beiträge zur Theologie: Trinität und Reich Gottes (1980), Gott in der Schöpfung (1985), Der Weg Jesu Christi (1989), In der Geschichte des dreieinigen Gottes (1991), Der Geist des Lebens (1991), Das Kommen Gottes (1995)
- Rezension: Berthold KLAPPERT, Worauf wir hoffen. Das Kommen Gottes und der Weg Jesu Christi. Mit einer Antwort von Jürgen Moltmann, 1997
- Alternative: Friedrich Wilhelm MARQUARDT, Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften. Eine Eschatologie 3 Bde 1993ff, Schlussband. 7: Eija wärn wir da. Eine theologische Utopie.

B. Reformatoren

- Martin LUTHER, Der ditte Artikel, in: Der kleine Katechismus 1529; Der Grosse Katechismus 1529 vgl. ders., Schriften Wider die Schwärmer...u.a.
- Huldrych ZWINGLI, Die Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes 1522 (Grundlegung) vgl. ders., Commentarius de vera et falsa religione 1525
- Joh. CALVIN, Genfer Katechismus 1545; Calvin Studienausgabe 2, Neukirchen 1997
- ders., Institutio 1559 Buch I. (Natürliche Theologie und Trinität), Buch III.: Auf welche Weise wir der Gnade Christi teilhaftig werden, was für Früchte [des hlg. Geistes] uns daraus erwachsen und was für Wirkungen sich daraus ergeben....

C. Geistlehren seit Schleiermacher und Barth:

- Vgl. die beiden Blumhardts und die Anfänge des Religiösen Sozialismus (RAGAZ, ZÜNDEL u.a);
- Dietrich BONHOEFFER, Sanctorium communio 1930
- Emil BRUNNER, Das Missverständnis der Kirche 1938 (vgl. Wahrheit als Begegnung)
- Hendryk Berkhof, Theologie des Heiligen Geistes, 1968,
- Eduard SCHWEIZER, Heiliger Geist, .. (vgl. Art. SOMA, SARX, PNEUMA in ThWBNT !)
- Michael WELKER, Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn 2. Aufl. 1993;
- H.G. PÖHLMANN, Heiliger Geist, Neukirchen-Vluyn 1998;
- U.H.J. KÖRTNER, Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Zur Lehre vom Heiligen Geist und der Kirche, Neukirchen-Vluyn 1999;
- U. HAHN, Heiliger Geist (GT 685: Grundbegriffe Christentum) Gütersloh 2001
- D.Willis-Watkins, M.Welker (Hg.), Zur Zukunft der Reformierten Theologie, Neukirchen-Vluyn 1997
- vgl. Spirituelle feministische Theologien, Befreiungstheologien (D. SÖLLE u.a.)
- vgl. W.HOLLENWEGER, div. Studien über die charismatischen Bewegungen....

D. Paradigmatische protest. Dogmatiken (Auswahl)

- Friedrich SCHLEIERMACHER, Der christliche Glaube 1. und 2. Aufl. 2 Bde
- Karl BARTH, Die Kirchliche Dogmatik 1932-1967; bes. KD I/1+2; KD IV/1-3
- Emil BRUNNER, Dogmatik III, 1960
- Hans-Joachim KRAUS, Syst. Theologie im Kontext bibl. Geschichte und Eschatologie. 1983
- Gerhard EBELING, Dogmatik des christl. Glaubens 3 Bde
- Wolfhard PANNENBERG, Syst. Theologie I-III
- Paul TILLICH, Systematische Theologie I-III
- Otto WEBER, Grundlagen der Dogmatik 2 Bde..
- vgl. neuere Entwürfe (Joest, Härle, Mildenberger, Trillhaas)
- Hans Martin BARTH, Dogmatik (interreligiös)
- vgl. MARQUARDT, MOLTMANN ua. (s. oben)

E. Theologie und Philosophie

- H.GOLLWITZER/W.WEISCHEDEL, Denken und Glauben. Ein Streitgespräch 1965
C.F.von WEIZSÄCKER, Die Tragweite der Wissenschaft, 6. Auf. 1990
Emmanuel LEVINAS, Wenn Gott ins Denken einfällt, u.a. Schriften

F. Weitere Titel

- Chr. HENNING, Die evangelische Lehre vom Heiligen Geist und seiner Person, Gütersloh 2000;
B.J. HILBERATH, Pneumatologie, Düsseldorf 1994;
Ch. JOURNET, Vom Geheimnis des Heiligen Geistes, 1998;
A. HOLL, Die linke Hand Gottes. Biographie des Heiligen Geistes, München 1999;
LEBENDIGE SEELSORGE 48 (1997) Themenheft: Heiliger Geist;
N.T. MAKHALEMELE, Pneumatological themes in the writings of Karol Wojtyla, in: The Irish theological quarterly 67 (2002) 241-250;
M.T. MARSHALL, Participating in the life of God : a trinitarian pneumatology, in: Perspectives in religious studies 30 (2003) 139-150;
G.M. MARTIN, "Ich weiß viel zu wenig, um inkompetent zu sein." (Woody Allen). Quersätze zur Unverfügbarkeit des Heiligen Geistes und zur Grenzbestimmung religiöser Kompetenz, in: Praktische Theologie <Gütersloh> 36 (2001) 50-54;
C.M. MARTINI, Spuren des Heiligen Geistes, München 1998;
H. MEIER, Nachdenken über den Geist. Eine essayistische Erzählung, in: Internationale katholische Zeitschrift "Communio" 31 (2002) 282-289;
G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik, Freiburg 1995, 390-413;
PAPST JOHANNES PAUL II., Enzyklika >Über den Heiligen Geist<. Dominum et vivificantem, Stein am Rhein 2. Aufl. 2000;
M. SCHARER/B.J. HILBERATH, Das Credodrama zum Heiligen Geist. Zugang zu einem sperrigen theologischen Thema, in: Diakonia 33 (2002) 293-297;
P. SCHOONENBERG, Der Geist, das Wort und der Sohn. Eine Geist-Christologie, Regensburg 1992;
W. SIEBEL, W., Der Heilige Geist als Relation. Eine soziale Trinitätslehre, Münster 1998;
A. STIRNIMANN/G. WILFLINGER, Vom heiligen Geist, Innsbruck 1998;
B. STUBENRAUCH, Pneumatologie - Die Lehre vom Heiligen Geist, in: W.BEINERT (Hg.), Glaubenszugänge III, Paderborn 1995, 3-156

Leitsätze

I. Einleitung: Die Verortung und Begründung der Fragestellung

§ 1. Gottes TATWORT - die theologische Aufgabe

Lit. Huldrych Zwingli: Erste Schlussrede 1523: „Alle die sagen, das Evangelium sei nichts (wert) ohne die Beglaubigung (seitens des Lehramtes) der Kirche, irren und lästern Gott“ (vgl. Auslegen). Karl Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie 1922, vgl. Emil Brunner, Die Mystik und das Wort 1924 und konträr: Barths Nachwort zur Schleiermacherauswahl Bollis 1968 Friedrich Wilhelm Marquardt, Christsein nach Auschwitz (Kirchentagsrede).

Vorsatz: Theologie, als menschliche Rede von Gott, wird darauf hin gewagt, dass Gott nicht «tot» ist - oder «schläft» - sondern noch heute zu uns spricht, weil er zu seinem Volk und dessen Zeugenschar - Profetinnen und Aposteln - gesprochen hat. Sie kann ihrem Anspruch des lebendigen Wortes Gottes nur genügen, indem sie mit der Gabe des *Heiligen Geistes* zu 'rechnen' beginnt, d.h. sie als schlechthinnige Voraussetzung, Bedingung und Hoffnung all ihren Tuns zu erbitten, zu bedenken, zu vergegenwärtigen sucht.

Hauptsatz: Dieses Wagnis - nach der Shoah - ist notwendig mit einem «vielleicht - vielleicht nicht - vielleicht» (Marquardt) verbunden, ob Gott sein Wort an uns adressiert.

Zusatz: Eine Theologie des heiligen Geistes, wie Karl Barth sie in produktiver Auseinandersetzung mit Zwingli und insbesondere: Schleiermacher für möglich und geboten hielt, ist keine Speziallehre reformierter Tradition, die den Heiligen Geist als solchen zum Thema hätte (als ob der Geist immer und nur dann spräche, wenn von ihm gesprochen wird) , sondern sie muss als Implikat auch der reformatorischen Theologie wie wohlverstanden: jeder evangelischen Theologie angesehen werden.

§ 2. Evangelische Theologie als Berufung und Lehre (solo spiritu)

Bibeltexte: Die Berufungsgeschichten Samuels und Sauls (1.Buch Samuel), sowie des Saulus/ Paulus (Apg 9/2Kor 12); vgl. die Berufungen Moses und der hinteren Propheten (Jesaia, Jeremia, Amos u.a.), sowie die ekstatischen Zeugnisse der urchristlichen Geistprophetie (vgl. Stefanus Apg 7)

Lit. W.Vischer, Das Christuszeugnis des AT I. und II. ; K.Barth, KD IV/3 § 3, Des Menschen Berufung. Friedrich Wilhelm Marquardt, Von Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik, München 1988 § 6. Abraham, unser Vater: Über die Berufung (De vocatione) 263-373

Vorsatz: Evangelische Theologie gründet in der Berufung zum Reich Gottes, wie sie den Propheten Israels wie den Jüngern Jesu beispielhaft zuteil wurde. Sofern evangelische Theologie allein auf göttlicher Selbstmitteilung, darum subjektiver Erfahrung und nicht nur objektiver Kenntnisnahme von Gott und seiner biblischen Lebenswirklichkeit beruhen möchte (in Thora, Propheten und Evangelium), ist sie nur kraft der verheissenen Ankunft des *Heiligen Geistes* zu erfahren und zu denken möglich, in welcher Menschen zum Reiches Gottes „berufen“ sind und in die neue Lebenswirklichkeit Jesu eingewiesen werden (Luther, Kl.Kat. 1529, dritter Artikel).

Hauptsatz: Diese «Berufung» zur Theologie kann in vieler Weise ergehen, sie ist nicht zwangsläufig an ein subjektives Bekehrungserlebnis gebunden.

Zusatz: Diese begründende Erfahrung (von Gott) geht jedem spekulativen Denken (über Gott) voraus, wie das Hören dem Glauben, die Praxis der Theorie, die Tat dem Wort (Ex 19, 8 Buber; Jak 1,22-25). Sie impliziert nicht zwangsläufig ein ekstatisches Erlebnis, aber die Begegnung mit einer (existenziell) überwältigende Lebensmacht des Geistes Gottes, noch bevor wir sie in Worte fassen und theologisch-kritisch bedenken können.

Lehrsatz 1: Als „regulär“ kann eine reformierte Lehre nur gelten, wenn sie den Heiligen Geist anfänglich und durchgehend als Grund und Wegweiser ihres eigenen Tuns gelten lässt und sowohl in Aufbau und Durchführung (dogmatisch) zur Geltung bringen möchte.

Lehrsatz 2: Als kritische Aneignung, Darstellung und Selbstprüfung der in apostolischen Kirche von den Ursprüngen her geltenden Grundsätze (nach Anspruch und Wirklichkeit) nimmt die reformierte Lehre die Gestalt einer an Schrift und Geist gebundenen Dogmatik an. Das apostolische Glaubensbekenntnis hat den Charakter einer ökumenisch bewährten Glaubensregel (*norma normata*) auf Grund der altkirchlichen Praxis der Wasser- und Geisttaufe, die zu dieser Selbstprüfung Anlass gibt, nicht aber eines zeitlos gültigen Glaubensstandes (*status confessionis*) und seiner kritischen Norm (*norma normans*).

§ 3. Der „Geist der Propheten“ und die trinitarische Struktur des apostolischen Glaubensbekenntnisses

Bibeltexte: Das lukanische Doppelwerk und der Römerbrief des Paulus, der auch ihn als Geisttheologen ausweist, der die Sohnschaft Jesu und die Thora nach dem „Geiste der Heiligkeit“ auslegt (Röm 1,4; 6-8,2) und das „ganze“, so auch das unter die Völker zerstreute Israel zurückgewinnen will (Röm 9-11).

Lit. John N.D. Kelly, Altchristliche Glaubensbekenntnisse. Geschichte und Theologie, 2. Aufl. UTB1993; Karl Barth, Der Heilig Geist und das christliche Leben 1929, in: Vorträge und kleinere Schriften, Barth-GA III, 1994, 458-520; W.Pannenberg, Das apostolisch Glaubensbekenntnis, Hans Urs von Batlthasar, Gibt es eine Geistchristologie ? in: Theologik III, 1987, 28-53; F.-W.Marquardt, Die Gegenwart des Auferstandenen bei seinem Volk. Ein dogmatisches Experiment 1979.

Vorsatz: In den ältesten Formeln der Christenheit ist der *Heilige Geist* personifiziert auch im „Geist der Propheten“, der Gottes Namen heiligt und das Kommen des Messias bezeugt. Dieser Geist ist mit dem Auftreten des Täufers nicht erloschen, sondern wird auf Jesus selbst und die ersten Zeugen übertragen, die den Menschensohn kommen (und „stehen“) sehen zur Rechten Gottes (Apg 7,56 vgl. Mk 14,62). Auch als „dritte Person“ der Trinität bleibt der Prophetengeist verbunden mit dem Schöpfergeist, der sich von Anfang in der Geschichte des Bundes mit Israel manifestierte, der Jesus vom Tod auferweckte und den Jesus den Jüngern verhiess, damit sie alle Völker taufen „auf [in] den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes“ (der komme), um sie alle Weisungen halten zu lehren, die Jesus ihnen mitgeteilt hatte (Mt 28, 19f). Dieses Kommen des Geistes ist eine vorläufige eschatologische und messianische Wirklichkeit, bis der Sohn dem Vater das Regiment übergibt, damit Gott selber „alles in allem“ sein werde (1Kor 15,24-28).

Hauptsatz: Der matthäische «Missionsbefehl» (die grosse ERLAUBNIS [exousia] des auferstandenen Christus) beglaubigt die Sendung Jesu, des Juden, zu seinem Volk. Sie kann weder judenmissionarisch gegen achristliche und postchristliche Juden, noch völkermissionarisch gegen das in alle Erdteile zerstreute Israel ausgelegt werden, da „ganz Israel“ an der Erfüllung teilhaben werde und solle (Römer 11,25f).

Nachsatz: Da Gott Einer ist und sein Geist unter den Glaubensvätern Israels, im Leben Jesu wie „auch ausserhalb Palästinas“ seine Spuren hinterliess und hinterlässt (Zwingli), haben Juden und Christen nicht zweierlei Bündnisse oder Religionen, sondern ein-und-denselben Geist, der nach Gottes Wohlgefallen in den Menschen Wohnung nimmt.

Lehrsatz: Ohne Geist, der im Anfang bei Gott war (Gen 1,1 -> Joh 1,1), wird auch der Schöpfergott nicht aus der „Natur“ erkannt. Die paulinische Theologie, die das Evangelium von Jesus Christus als erste in eine lehrhafte Form brachte, kann unmöglich einer „natürlichen“ Gotteserkenntnis geziehen werden. Wiewohl das Mitwissen der Heiden sie „anklagt“ und des Götzendienstes verklagt (Röm 1/2), bedarf es es des Wirkens des Geistes, der

allein „Erkenntnis“ in uns schafft (1Kor 2,11ff), „Zeugnis gibt unserm Geist“ und unserer „Schwachheit“ aufzuhelfen vermag (Römer 8,16-27).

§ 4. Auf «Gott» hören in Denken und Glauben. Philosophie und Theologie - ein kommunizierender Ansatz.

Literaturanzeigen, Lesetipps:

- Hilfsmittel: Historisches Wörterbuch zur Philosophie (Begriffsgeschichte),
- vgl. Hist.-krit. Wörterbuch zum Marxismus, Argument-Verlag, Berlin
- F.Schleiermachers „Kurze Darstellung“ der Enzyklopädie des theologischen Studiums (1806/7)
- Gollwitzer/Weischedel, Denken und Glauben, Berliner Dialogvorlesung (1964) 1965
- C.F.v.Weizsäcker, Die Tragweite der Wissenschaft (Gifford-Lectures 1959/61), 6. Aufl. 1990 (!); Teil I: Schöpfung und Weltentstehung (hebr. und griech. Denken); Teil II: Die Philosophie (bzw. Sprache) der modernen Physik
- Eb.Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt 1986 (syst. Entwurf zur „Denkbarkeit Gottes“ im Kontext der Trinitätslehre und des „Todes Gottes“ in Hegels Philosophie)
- K.H.Miskotte, „Barth en Sartre“ (in Ges. Werke); zu Barths Lehre vom Nichtigen bei Augustin, Schleiermacher, Martin Heidegger und Sartre KD III/3 (eine alttl.-prophetische Sicht auf Barths Auseinandersetzung mit dem Existenzialismus).

Vorsatz: Eine Theologie des heiligen Geistes kann mit dessen Ankunft nicht „rechnen“, ohne sein Wirken uranfänglich und auch ausserhalb ihres je eigenen beschränkten Horizontes in Rechnung zu stellen, darum sein kommunikatives Wirken auch im Raum der Philosophie (Weisheitsliebe) und allgemeinen Geistesgeschichte offen zu halten. Sofern dies im Raum der Kirche und also in freier Selbstbindung an die Geistzeugnisse der Heiligen Schrift geschieht, sprechen wir von einer (evangelischen) Theologie in „biblischer Haltung“.

Hauptsatz: Gott «ist» nicht wie ein Ding; Gott «ereignet» sich in Beziehungen, in seinem Tatwort, nicht «an und für sich».

Zusatz: Philosophie - als radikale subjektive Frage nach Gott - und Theologie - als radikales subjektives Gefragtsein durch Gott - verhalten sich wie ein geschwisterliches Frage- und Antwort-Spiel, sofern der *Heilige Geist* in die ganze menschliche Existenz, in Denken und Glauben von Männern und Frauen eingeht. Weder kann die Wahrnehmung der „fraulichen“ Seite der göttlichen Weisheit des Geistes (Zwingli, Schleiermacher, Sölle) als untheologisch abgewiesen, noch kann ein schriftgebundenes Freiheitsdenken (Zwingli, Barth, Gollwitzer) als „unmännlich“ abgetan oder in Gestalt des Lehramtes den Frauen vorenthalten werden. Wohlverstanden sind es gerade die Spielräume zwischen Theologie und Philosophie, die dem Hlg. Geist die notwendige Freiheit lassen, so und auch anders zu reden.

Nachsatz: So unterliegen Frage und Antwort ein- und- derselben radikalen Infragestellung durch den *Heiligen Geist*, der allein in uns das „Wollen und Vollbringen“ schafft (Römer 9,16).

Lehrsatz 1: Sowenig Philosophie notorisch die „Magd“ (*ancilla theologiae*), sowenig kann die Theologie ihre Herrin sein, sofern beide ins Gespräch kommen und darin - auf je andere Weise - dem Heiligen Geist, der sie ermächtigt, zu dienen haben. Diese Selbstbegrenzung führt zu einer gegenseitigen Anerkennung (aktive Toleranz), aber schliesst eine prinzipielle (reguläre) Herrschaftsstellung der philosophischen Theologie in der Dogmatik aus.

Lehrsatz 2: Theologie des heiligen Geistes ist der immer fragwürdige menschliche Versuch, die subjektive Lebenswirklichkeit Gottes mit Anderen in der Welt zu teilen, sie im Haus der Wissenschaften zu kommunizieren, sie darum sowohl ideologiekritisch in der Gesellschaft wie selbstkritisch in der Kirche zu prüfen. Im Raum der Kirche (bzw. der Theologischen Fakultät) hat diese Selbstprüfung in Israel und dem jüdischen Denken ihr notwendiges Gegenüber und Korrektiv.

II. Anthropologische (bzw. soziologische) Lehnsätze

§ 5. Die „gesellige“ Gottheit im Zusammensein mit andern. Der Paraklet und das „Gesamtleben“ der Gattung Mensch (Theologie und Soziologie)

Lit. Schleiermacher, GL §§ 121f. Der Hlg. Geist wird erfahrbar als Wirken des „Gemeingeistes des von Christo gestifteten neuen Gesamtlebens“; dieser konnte aber „erst nach der Entfernung Christi von der Erde vollständig mitgeteilt und aufgenommen werden“. Lehrsatz § 123: „Der HG ist die Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur in der Form des das Gesamtleben der Gläubigen [bzw. 124: der Wiedergeborenen !] beseelenden Gemeingeistes“.

a) Biografie: Kurt NOWAK, Schleiermacher 2. Aufl. (UTB) 2002: Biografisches und Theologisches zum soziologischen Kirchenbegriff, passim; vgl.. Schleiermachers „Reden“ und die „Einleitung“ zur Glaubenslehre.

b) Ökonomie und Soziologie: Karl MARX, Theorien über den Mehrwert (MEW 26/3): zum altkirchlichen Zinsverbot, Martin Luther und der ökonomischen Radikalkritik der „trinitarischen Formel“ der Nationalökonomie, in welcher das Kapital sich und seine „Quellen des Reichtums“ zu vergotten sucht (Boden/Rente - Kapital/Zins - Arbeit/Lohn)

Max WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, Erstausgabe 1922 (Nachdruck Tübingen)

Jürgen HABERMAS, Strukturwandel der Öffentlichkeit; Theorie des kommunikativen Handelns 1981

vgl. kontrovers: N.LUHMANN, Theorie der Gesellschaft (u.a. Schriften)

Alfred SOHN-RETHEL, Geistige und körperliche Arbeit - Theorie der gesellschaftl. Synthesis 1970

Gunnar HEINSOHN, Privateigentum, Patriarchat, Geldwirtschaft 1984

Franz J.HINKELAMMERT/Ulrich DUCHROW, Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums, Publik-Forum 2002 - zwei Vordenker der Accra-Konfession des Ref. Weltbundes

c) Theologie im Kontext:

Dietrich BONHOEFFER, *Sanctorum Communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche 1930 (4.Aufl.1969); bahnbrechendes Werk im Kontext von Schleiermacher und Barth; Karl Barth, *Das Wort Gottes und die Erfahrung* KD I/1, 1932 (§ 6.3).

Paul TILLICH, *Die sozialistische Entscheidung* 1931/32 (prophetisches Werk)

ders., *Syst. Theologie III, Teil IV: Das Leben und der Geist*, Stuttgart 1966

Peter WINZELER, *Widerstehende Theologie* 1982, zu Barths soziologischem Kirchenbegriff im Kontext marxistischer wie liberaler Theorie und Kritik der bürgerlichen Gesellschaft.

J.MOLTMANN, „Die Gemeinschaft des Hlg. Geistes“. Zur trinitarischen Pneumatologie“, in: *In der Gesch. d. dreieinigen Gottes* 1991,90ff;

M.WELKER, „Gottes Geist - ein Erfahrungsproblem...?“ Einl. in: *Gottes Geist* 1992, 15ff.

Emmanuel LÉVINAS, *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg/München 1992 (zur Phänomenologie des Anderen jenseits von Heideggers Ontologie)

U.H.J. KÖRTNER, *Die Gemeinschaft des Hg, Geistes. Zur Lehre vom Hg. Geist und der Kirche*, 1999;

Vorsatz: Der Heilige Geist wirkt belebend, erneuernd und verbindend, indem er von Anbeginn trennend „inter-veniert“, also auch kreative Gegensätze schafft oder Widersprüche sichtbar macht, die sein Kommen befördern, lähmen oder hindern. In seiner Ankunft wird auch das „je-meinige“ Leben in unaufhaltsamer Weise verneint, auf Andere hin bezogen, verändert und relativiert. In dieser umkehrenden Weise ruft der Geist die Seinen in die Nachfolge und befördert das „Gesamtleben“ der Menschheit in Völkerwelt, Umwelt, Kirche und Gesellschaft.

Gesellschaftskritischer Hauptsatz: Als kommunikative Lebensmacht par excellence manifestiert sich der *Heilige Geist* dieseits und jenseits der die Moderne kennzeichnenden Trennung (oder Spaltung) von Subjekt und Objekt (Weizsäcker). Gott selbst ist Geist und wird nicht zum Gegenstand menschlicher Anschauung und Erfahrung, es sei denn in seiner Fleischwerdung und also im erfahrenen Widerspruch des objektiven (gesetzlich institutionalisierten) und subjektiven Geistes der Trias von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Vom Standpunkt der Klassengesellschaft wirkt die göttliche Kondeszendenz des „ganz Anderen“ weniger als Unterbrechung als vielmehr Spiegelbild der menschlichen Selbstentfremdung (Hegel), das erst recht dem Ideologieverdacht einer illusionären Vertröstung unterliegt (Marx, Schopenhauer, Freud).

Der biblische „Tröster“ (paraklet) kommt dieser Instrumentalisierung zu Herrschaftszwecken zuvor, indem er sich als unbestechlicher Zeuge, Fürsprecher und Rechtsanwalt der Sprachlosen erweist, der Wahrheit von Lüge,

Recht von Unrecht, Herrschaft (Gottes) von Götzendienst und Unterdrückung radikal trennt.

Lehrsatz: Als das kommunizierende Prinzip des göttlichen Wohlgefallens am Menschengeschlecht ist der Paraklet auch der beste „Dolmetscher“ der göttlichen Selbstunterscheidung, Selbstentfremdung und Selbsteinigung, in welcher der ewige EINE dem ANDEREN und Fremden in, neben und ausser sich Raum geben und so als der unsichtbare Gott (Vater) in der sichtbaren Sohnschaft „zur Welt kommen“ (Jungfrauengeburt), in der Knechtsgestalt „in die Fremde gehen“ (Sohn), in Zeit und Ewigkeit zu sich selbst kommen will (Geist). Dieses unfassliche Wunder der freien Selbstbestimmung Gottes für den Menschen ist das „Geheimnis der Welt“ (Jünger), das nicht nur neu interpretiert, sondern als die „alles in allem nicht nur neu beleuchtende, sondern real verändernde Tatsache, dass Gott ist“ erfasst und in die gesellschaftliche Befreiungspraxis von Befreiten überführt sein will (Karl Barth KD II/1).

Trinitarische Einheit oder Uneinigkeit ? Das abendländische „filioque“ wäre befreiungstheologisch, intentional und wirkursächlich (teleologisch) zu fassen: der Geist geht dazu ewig vom Vater „des Sohnes“ aus (in der Mutterweisheit), damit der Sohn von Maria „im Geiste“ empfangen wird, der sich als kommunizierender Lebensgeist von Vater „und Sohn“ (filioque) erweist. Nur sofern die gebärende/ zeugende Gottheit in sich selber Vater und Mutter ist und die heilige Ruach die weisheitliche Mutterseite vertritt, kann die symbolische Quaternität (C.G.Jung), die in den „vier Evangelisten“ und anderen Ikonen angedeutet ist, trinitarisch vermieden werden. Aber die Frage, ob in der Dreiheit der „Personen“ die Namensheiligkeit des einen Gottes gewahrt (JHWH) oder ein weibliches Viertes - als matriarchaler Urgrund - mitgesetzt sei, ist unausrottbar.

Erwählungstheologischer Zusatz: Gottes Herrschaft tendiert nicht auf die Unterwerfung aller Anderen unter die globale Tyrannei des Einen. Gottes Gnadenwahl impliziert den unhintergebar freien Gnadenwillen, in Raum und Zeit des Planeten Erde ein „Gesamtleben“ aller Kreaturen zu stiften und sein Ziel der Erlösung (Telos Röm 10,4) nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit Anderen, nicht androzentrisch, aber mit den Frauen, nicht ohne das „ganz Israel“, aber darum auch mit den je ausgeschlossenen Dritten zu verwirklichen (Röm 11,25f; vgl. Schleiermacher, GL §§ 11; 117ff und 123; Leitsätze Barth KD II/2 und IV /3).

Nachsatz: Indem der Heilige Geist die dem EGO vorgeordneten Andern privilegiert, erweist er sich soziologisch als der „Gemeingeist“, der das allgemeine Gegeneinander in das Miteinander (bzw. Aufeinander-wirken) transformiert. So kann er als das in Christus versöhnend schon wirksame und im Reich Gottes erlösende Prinzip sowohl der Gottheit wie aller Kreaturen „in der Gemeinschaft des Hlg. Geistes“ herbeigerufen werden.

§ 6. „Empfangen im heiligen Geist, geboren aus der Jungfrau Maria“ - der Paraklet in der paradigmatischen Einheit der unaufhebbaren Geschlechterdifferenz

Schriftzeugnisse: Die Vergewaltigung und Verödung Tamars (2Sam 14) im Kontext der Aufstiegs Geschichte Joabs in der Rebellion Absaloms; vgl. Tamar und Juda Gen 38; vgl. die Klagepsalmen Hannas und Davids.

Lit. Friedrich Gogarten, Von der Schuld der Kirche gegen die Welt 1928; Wider die Ächtung der Autorität 1930, Politische Theologie 1932; dazu P. Winzeler, Wid. Theologie 1982, Exkurs 358ff; sowie: Die verneint Natur der bejahen Kreatur. Das Nichtige in Barths Nein zur Natürlichen Theologie am Beispiel der bejahten Güte der Geschlechterdifferenz, in: Festschrift Dietrich Braun 1998, 309-326. Vgl. die feministische Verarbeitung von Gogartens Tragödie im Werk von Dorothee Sölle, sowie Barth-kritisch: J.C. Janowski, Zur paradigmatischen Bedeutung der Geschlechterdifferenz in Barths Kirchlicher Dogmatik, in: H. Kulmann Hg., Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, Gütersloh 1995, 140-186.

Vorsatz: Der heilige Geist begründet das Menschenrecht dort, wo es am meisten gebrochen, entwürdigt und mit Füßen getreten ist, indem er Menschen Anrecht und Macht gibt, Gottes Söhne und Töchter zu heißen (Joh-Prolog 1,12f). Er privilegiert die „nichtswürdigen“ Frauen, indem er die männliche Erbfolge des Patriarchtes unterbricht (Lk-Prolog). Indem er die Solidarität aller in Christus Befreiten proklamiert - der vom Weibe geborenen wie der im Geiste Wiedergeborenen - hebt er nicht die Unterschiede, aber den Herrschaftscharakter aller Geschlechter- und Abstammungsdifferenzen auf, vom männlichen Eigentumsprivileg bis zur markförmigen „Gleichheit der Ungleichen“ (Karl Barth), die sich zum Nachteil der Frauen auswirkt. Er ist kein Geist des gleichgültigen Nebeneinanders (Desinteresse), noch der abstrakten (bzw. repressiven) Toleranz, sondern des aneinander teilhabenden Miteinanders von grundverschiedenen Andern, die sich aufeinander angewiesen erfahren - „ein jeder trage des Anderen Last“ (Gal 3,28 und 6,2). So kann die Geschlechterdifferenz als Paradigma aller unaufhebbaren Differenzen des menschlichen Daseins angesehen werden.

Zusatz zur christologischen Begründung: Christologische Sätze sind solche, die der Heilige Geist als Zeugnisse von Jesus Christus bewahrheitet, die von daher individuellen (subjektiven), besonders (soteriologischen) wie allgemeinen

(anthropologischen) Charakter haben können: Ich darf Kind Gottes sein - alle in Christus Vertrauenden haben das Anrecht der Kinder Gottes - insofern sind alle Menschen, bewusst oder unwusst, Kinder Gottes. Diese Abfolge führt vom Besondern zum Allgemeinen und ist nicht mechanisch umkehrbar

Zusatz zum Sünden- und Schuldbewusstsein: Der Heilige Geist verurteilt ein jedes EGO zum Zusammensein mit Anderen, ja auch zur Angewiesenheit auf Mitmenschen, die nicht von Geburt her gleich, frei und mit Eigentum oder gleichen Chancen (oder Charismata) begabt wären. Indem der Geist jeden Menschen befreiend an seine Gotteskindschaft erinnert, deckt er vorbewusste Prägungen, traumatisch verdrängte Verletzungen, darum auch unbewusste Verhältnisse auf, in welchen die Beziehung auf Andere als leidvoll, als „Unlust“ oder Sünde (Verfehlung, Demütigung, Schuld) erfahren wird. Auch in diesem Schuldbewusstsein sind wir den Anderen unser eigenes Dasein schuldig, da wir ohne Gegenüber nicht sein könnten, ohne ansprechbares Du zum Ich nicht werden, zu uns selbst nie kommen könnten.

Lehrsatz: Die wohlverstandene ‘*analogia relationis*’, die - asymmetrisch - den Vorrang des/der je Anderen wahrt, liegt im höchsten Gebot der Gottes- und Nächstenliebe begründet, kraft dessen wir Gottes Spur nur im Angesicht des Nächsten finden (Lévinas). Sie ist von der Naturalisierung von sogenannten „Schöpfungsordnungen“ zu unterscheiden, in welchen die Frau dem Mann, der untere dem oberen Stand oder überhaupt der Mensch dem Menschen „hörig“ wäre (vgl. zur Politischen Theologie Gogartens 1928-32: Winzeler, Exkurs 358ff).

§ 7. „Der kommen wird, zu richten....“Der Geist und die Geister der Urahnern, von Technik und Kommunikation.

Vorsatz: Der *Heilige Geist* unterscheidet die Geister, er fragt, wessen Geistes Kinder wir sind. Er lässt nicht die Ahnen unser Leben bestimmen, er unterscheidet zwischen lebensdienlicher Urkunde, Wissenschaft und Dämonie. Er befragt insbesondere die technologischen Errungenschaften der Menschheit, ob sie dem Leben oder dem Tod, der Freisetzung von menschlicher Kreativität oder der Vernichtung der Menschheit dienen.

Zusatz 1: Der vorneuzeitliche und bis heute beharrende animistische (zB. afrikanische) Totenkult, der die Geister der Urahnern - gegen den Geist der Neuzeit - herauf beschwört, ist nicht schlimmer als der moderne Totenkult, in welchem die geistigen Väter der Neuzeit über ihre Nachkommenschaft herrschen (welche die Sklavenhaltung propagierten). In jedem Fall sind die Nachgeborenen gefragt, inwiefern sie diesen Totengeistern Raum geben, für

ihre Erlösung beten oder ihrer Einflussnahme wehren wollen. So wahr Jesus Christus in das Totenreich „hinabstieg“, um den Totengeistern die Befreiung von der Todesmacht zu verkünden, so wahr unterscheidet der *Heilige Geist* zwischen Todesgeistern, die die Lebenden knechten, und Lebensgeistern, die die Toten zum neuen Leben erwecken.

Zusatz 2: Der vom protestantischen „Geist des Kapitalismus“ beherrschte rationale Geist der Neuzeit (Max Weber) ist tief zweideutig (Tillich) und ambivalent (Weizsäcker). So sehr die technologischen Entwicklungen beweisen, wie die Gattung Mensch der Naturgesetze „Herr werden“ und ihre atemberaubenden Entdeckungen zum Wohl oder Wehe der nachkommenden Menschheit einsetzen kann, bis zur unwiderruflichen Zerstörung der Lebensgrundlagen, so sehr ist der *heilige Geist* vonnöten, der zwischen Natur (gefallene, dem Nichtigen unterworfenen Kreatur) und gutgeschaffener Lebenswelt (gottgewollte Kreatur) unterscheidet d.h. die Schöpfung vor der Selbstvernichtung durch den Menschen bewahrt, sie dem Nichtigen entreisst, ja auch die Anschläge des Nichtigen zunichte macht.

Dies verlangt nach der Vollmacht eines kommunikativen Geistes, der den instrumentellen Geist des technologisch Machbaren entmächtigt und partizipatorisch in das kommunizierende „Gesamtleben“ der Menschheit einbindet.

Nachsatz: Der *Heilige Geist* verspricht die Erlösung der Menschheit von der Dämonie, von daher den Vorrang des Geistes der Kommunikation und Partizipation vor dem Geist der Machbarkeit.

§ 8. Anthropologie und Geistchristologie

Lit. Schleiermachers „Einleitung“ zur Glaubenslehre und Karl Barths Begründung der Anthropologie in KD III/2 in Auseinandersetzung mit Emi Brunner u.a.. Vgl. Friedrich-Wilhelm Marquardt, Christologie Bd. 2, § 7 Israel als „formale Christologie“ (Zur christologischen Kategorienbildung); Eschatologie Bd 1, § 2 Das Problem der biblischen Verheissungen als Materie für eine christliche Eschatologie (Vorsätze).

Vorsatz: Christologische Sätze sind befreiende Zeugnisse von Jesus Christus, nach Massgabe der heiligen Schriften, die der *Heilige Geist* in uns und für uns (subjektiv) bewahrheitet, die darum sowohl individuellen (für die Einzelnen), wie besonders (für Israel und die Gemeinde) und allgemeinen Sinn (für die Gattung Mensch) haben können. Kraft der göttlichen Weisheit, in welcher der ewige (im Geist praekonzipierte) Menschensohn die sarkische (vom Fleisch der Sünde beherrschte) Menschennatur annahm und an Israels Statt und allen Menschen zugute als Sohn zu Gott erhöht wurde, kann mit der nötigen Vorsicht von anthropologischen Lehnsätzen in der Christologie (Schleiermacher), wie

von christologischen Lehnsätzen in der Anthropologie (Barth) gesprochen und Gebrauch gemacht werden. Der rechte Gebrauch solcher Sätze aber unterliegt dem Urteil des Geistes und - in der „grundsätzlichen Ungrundsätzlichkeit“ Karl Barths - dem Vorrang der Christologie vor der Anthropologie.

Hauptsatz: Nach Massgabe der heiligen Schriften sind weder der so genannte „historische Jesus“ (Bultmann-Schule), noch die paulinische Rechtfertigungslehre als solche zureichende Sachkriterien der evangelischen Botschaft, da diese das ganze interpretationsbedürftige „christologische Material“ (Marquardt) sowohl in den Horizont der alttestamentarischen Verheissungen wie des neutestamentlichen Geistzeugnisses vom Kommen des Christus (bzw. des Messias Israels) stellt.

Nachsatz: Geisttheologisch verstandene christologische Sätze sind immer eschatologische Sätze bezüglich der in Jesus Christus schon ankünftigen, aber der Welt noch verborgenen Zukunft des Menschengeschlechtes.

Anthropologische Sätze, sofern sie diese Ankunft verleugnen, sind Gemeinplätze (alle Menschen sind Lügner, also ist jedermann ein Lügner) ohne christologische Qualität (wie etwa des Sündenbekenntnisses: Wir verleugnen den gekommenen und kommenden Christus). Wohl aber ist die Ausdehnung christologischer Sätze auf eine zukunftsfähige Anthropologie unvermeidbar. Jesus ist der «Zukunftsmensch», dessen Ankunft uns erwartet.

§ 9. Der Heilige Geist und die “Geschichte”

Vorsatz: Der *Heilige Geist* bezeugt seiner Gemeinde die eine und einzige Geschichte des Gottesvolkes, die diesen Namen verdient, nämlich der TOLEDOTH (Erzeugungen/Geburten) des Lebensbundes Gottes mit den Menschen, die erstens in der Schöpfung ihren „äusseren Grund“ hat, zweitens im Bund mit Israel in der Geburt des Messias zum Ziel kommen sollte - im Namen Jesus Christus - und drittens in der Ausgiessung des Geistes über alles Fleisch, darum in der Neuschöpfung der Kreaturwelt zur Vollendung kommen sollte.

Hauptsatz: In der Befreiungsgeschichte Israels wahrt der Geist die Namensheiligkeit des Bundesgottes, des Vaters Jesu, der die Erde zum Schauplatz seiner Verherrlichung bestimmte. In der Versöhnungsgeschichte ist er untrennbar mit dem Namen und also mit der Sohnschaft, Person und Werk Jesu Christi verbunden. Als Heiliger Geist der Gemeinde bezeugt er die eine grosse Wende vom Unheil zum Heil, von Tod zu Leben, die der menschlichen Existenz allein Grund, Trost und Hoffnung zuspricht. Alle anderen

Periodisierungen der Weltgeschichte sind als Spiegel und Schattenbilder dieses Heilsgeschehens anzusehen.

Zusatz 1: Der *Heilige Geist* ist ein Freund des gesunden Menschenverstandes (Zwingli- Barth), nicht aber einer sogenannten Universalgeschichte, kraft derer die Menschheit nach einem allgemeinen ihr innewohnenden Gesetze der Chronologie (ob naturgesetzlich, evolutionär bzw. immanent teleologisch) dem geheimen Ziel der Erlösung zustreben würde, da die Menschheitsgeschichte, ihrem eigenen Gesetz überlassen, dem Abgrund entgegenläuft, ja sich als „Feind der Gnade“ erweist.

Zusatz 2: Die sogen. Heilsgeschichte ist kein von uns überschaubares geschichtliches Ganzes. Vielmehr verknüpft der *Heilige Geist* die diversen partikularen Geschichten der Völker dieser Erde kairologisch - d.h. je und je - zu einem neuen Ganzen der „Heilstaten“ Gottes, in welchem Israel und die Völker zu ihrem Recht kommen werden, Juden und Heiden den Namen Gottes heiligen und am Versöhnungswerk Jesu Christi teilhaben dürfen.

Lehrsatz 1: Das in Jesus Christus die ganze Menschheit insgeheim zur Erlösung bestimmt sei (Schleiermacher), ist ein nur christlich zu wagender Glaubenssatz, der universalhistorisch nicht ausgewiesen werden kann und der dogmatisch unter der eschatologischen Verheissung steht, dass der Geist allen Völkern die Augen öffnen, d.h. Jesus Christus als denjenigen offenbaren werde, mit dem Gottes Reich kommt.

Lehrsatz 2: Nur im Geist kann der gekreuzigte Jesus als kommender Christus erkannt und bekannt werden. Das Heil der Juden ist nicht davon abhängig zu machen, dass sie schon heute den gekommenen Messias erkennen, sondern von der Frage, inwiefern sie in ihm eschatologisch den Bruder erkennen werden, der den Namen des Vaters unter den Völkern verherrlicht und also Israel aus seiner Fremdlingsschaft unter den Völkern erlöst. Das Christusbekenntnis der jüdischen Zeugen des NT kann nicht heilsbedingend auf alle übrigen Juden übertragen werden.

Lehrsatz 3: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“ (1.Joh ..). Das Geistzeugnis der Propheten des Alten Bundes ist mit der Erscheinung des historischen Jesus noch nicht abgegolten, nicht antiquiert und annulliert, sondern weist über das apostolische Zeugnis vom schon gekommenen Christus hinaus. So kann in reformierter Lehre von einem eschatologischen „Überschuss“ der Schriften des Ersten Testaments über das Zweite Testament

gesprochen werden, der mit der endzeitlichen Parusieerwartung des Geistes verbunden ist.

§. 10. Das Leben des Heiligen Geistes und der Tod allen Fleisches

Vorsatz: Der *Heilige Geist* ist jene göttliche Lebensmacht, die aus dem Tod das Neue Leben erweckt, das Kommende (des Gottesreiches) zur Gegenwart unseres vergänglichen Lebens bestimmt, aber das Hinderliche und Vergängliche zur Vergangenheit, das Unrechte zum Gottesgericht, das Tödliche zum „ewigen Tod“ bestimmt (Off 21). Dieses Gericht der Scheidung von Fleisch und Geist geht in jedem Menschen durch Mark und Bein, aber ist ein Werk der göttlichen Gnade, die will, dass kein Mensch ewig verloren gehe.

Hauptsatz: Leben aus dem *Heiligen Geist* ist immer schon Neues Leben aus dem Jenseits der Todesgrenze, die der Glaube als diese hinter sich weiss, die der vergängliche Mensch aber im Diesseits seines neuen Lebens noch immer vor sich weiss: „mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“; „wir sterben (in und mit Christus), aber siehe: wir leben“.

Nachsatz: Was wir den Tod nennen ist, ist kein blosser Unheilsfaktor (auch kein bloss zweckdienliches Fortpflanzungsmittel der Evolution und Reproduktion der Gattung Mensch), sondern zugleich die heilsame Scheidung der Elemente des Kommenden und Vergänglichen, des Gottgemässen und Widergöttlichen, des Lebensdienlichen und je Lebehinderlichen, mit dem wir vor Gottes Angesicht nicht treten könnten, ohne zu vergehen.

Lehrsatz 1: In diesem Sinne gehört auch das Christentum - mit all seinen Riten, Dogmen und symbolischen Handlungen - zu den sterblichen Gefässen oder vergänglichen Gewändern, in denen das Gottesreich durch den *Heiligen Geist* zum Ziele der Vollendung kommen möchte, in welcher Zeit und Ewigkeit aufgehoben sind. Weder kommt die Botschaft Jesu im Christentum zum Ziel der höchsten Vollendung (Harnack), noch kann der hoffende Glaube an die Bewahrung Israels und die Perserveranz der kirchlichen „Gemeinschaft der Heiligen“ einen historischen Anspruch auf „Absolutheit des Christentums“ (Troeltsch, Pannenberg u.a.) begründen.

Lehrsatz 2: Jede Dogmatik ist dazu berufen, Neues zu pflügen und das bisherige Christentum „hinter sich“ zu lassen (vgl. Paulus, Augustin, Thomas, Schleiermacher, Karl Barth). Sofern aber die Behauptung eines sogen. Post-Christentums von der ewig selben Hybris geleitet sein könnte, gehört auch

dieser Anspruch zu den Zerfallsprodukten, ambivalenten Folgen oder je auch geistgemässen Wandlungerscheinungen des Christentums.

III. Dogmatische Sätze

§ 11. Von den heiligen Schriften zur Heiligen Schrift.

Vorsatz: Die menschliche Kulturwelt (Zivilisation) ist im weitesten Sinne davon abhängig, dass die menschliche Geistestätigkeit sich in geschriebener Sprache, in alten Inschriften (Hieroglyphen) und heiligen Schriften (Büchern) niederlegte, die vom Wissen und der Weisheit der Urvölker zeugen. Die Heilige Schrift der Juden und Christen ist nicht autoritär „vom Himmel gefallen“, sondern verdankt sich der Reproduktion der für die Nachwelt je als gültig befundenen heiligen Schriften, die der Auslegung durch den Heiligen Geist bedarf..

Hauptsatz: So haben auch die in der Heiligen Schrift versammelten heiligen Schriften ihre Vorgeschichte und Geschichte. Historisch-kritische Methode unterscheidet die anfängliche Verschriftlichung (mündliche Tradierung, Abfassung und Redaktion) und die Schriftwerdung (Kanonisierung und Buchwerdung) der heiligen bibischen Schriften, die zugleich als göttliche Offenbarung (durch den Geist) wie als ein religionsgeschichtliches Kompendium der antiken Kulturen angesehen und so als Bibliothek des Judentums gewertet werden können (vgl. die Ansicht Augustins, die Juden seien die „Bibliothekare der Kirche“).

Zusatz 1: Die religionsgeschichtliche Methode weist die Schriftwerdung der „Bibel“ mit gutem Recht einer zweiten Phase der Verschriftlichung zu, in welcher die antiken Gottheiten nicht mehr leben (wie sie für die ersten Autoren gelebt haben), sondern zu antiquierten Gottheiten werden, die als tote Fremdgötter verworfen werden (vgl. Jan Assmann, Die mosaische Unterscheidung). Doch der «Gott» Israels ist deswegen nicht tot.

Zusatz 2: Auch dialektische Theologie, die nach der geistgemässen Interpretation der heiligen Schriften als einer Offenbarungsquelle fragt, kann vom historischen Prozess der Schriftwerdung nicht abstrahieren, wird aber die alten Götter als gegenwärtig wiederkehrende “ihren Gräber entsteigen” sehen (Max Weber)

Lehrsatz: Der *Heilige Geist* erweist sich als Dolmetscher der Heiligen Schrift, der die Zeitgräben überbrückt bzw. die Ungleichzeitigkeit aufhebt, indem er

die Unterschiede der Zeiten wahr, darum auch die Differenzen der damaligen und heutigen Bedeutung von Schriftzeugnissen erfragt.

§ 12. Der Heilige Geist in Auslegung der Heiligen Schrift

Vorsatz: Die heilige Schrift ist von ihrem Anspruch her umgeben von der Verheissung und Erwartung, das in ihr Gottes Wort im Geiste gesagt ist und im Geiste zu hören sein werde, wann immer der Raum dafür eröffnet und die Zeit dafür gekommen sei. Da dieser KAIROS nicht immer und überall zu gewärtigen ist (nach Luther dem „fahrenden Platzregen“ gleich), ist die Schriftwerdung des Wortes Gottes doch nicht das einzige, aber privilegierte Kommunikationsmittel des *Heiligen Geistes*, das nachkommenden Generationen die Gewähr bietet, dass Gott sich herablässt, weil er sich herab gelassen hat, für uns verständlich zu reden.

Hauptsatz: Das lukanische Pfingstwunder - sowahr es die babylonische Sprachverwirrung der 70 Völker revoziert (Gen 11; Apg 2,8-11) - steht nicht im Gegensatz zum alexandrinischen „Geistwunder“ der 70 Jünger, welche die Schriften Israels (bzw. der Qumran-Essener) in die griechische Völkersprache (koiné) der ökumenischen Koinonia von Juden und Heiden übertrugen (vgl. Lk 10/Apg 2). Die Vielfalt der «Zungen» verbürgt die göttliche Wahrheit, die am hebräischen Text überprüft werden sollte (sola scriptura).

Nachsatz 1: In beiderlei Gestalt des gesprochenen und des geschriebenen Wortes eröffnet der *Heilige Geist* den Kommunikationsraum der Völkerkirche, in der Gottes Wort aus „Gottes eigenen Munde“ (Zwingli) gehört und verkündigt wird und mit den leiblichen Zeichen der Geistesgegenwart des Auferstandenen bezeugt werden darf, also in Leib und Seele in den Glauben und die Lebenswelt der Gemeinde eingeht.

Nachsatz 2: Das „apostolische Zeitalter“ fällt faktisch mit der Niederschrift, nicht schon mit der gesamtkirchlichen Anerkennung und Kanonisierung der evangelischen (ex post als apostolisch anerkannten) Schriften zusammen und bildet damit ihre Norm. So wahr der *Heilige Geist* über die je zu ziehenden Grenzen des Apostolischen und Kanonischen zu urteilen hat, muss der geistgemässe „apostolische Kanon“ nach beiden Seiten offen gehalten werden: sei es der notwendigen antischwämerischen Reduktion der Reformatorbibel (unter Ausscheidung zweifelhafter Offenbarungen und Apokryphen) oder der israheltheologischen Erweiterung einer künftigen „Jerusalem-Bibel“ (etwa unter Einbezug der Testamente Levis und der 12 Patriarchen, des paulusnahen Habakukpescher und des Hymnenbuches Qumrans). So gesehen hat der

wohlverstandene apostolische Kanon eine Leitplanke (Hebräische Bibel), ein Zentrum (die Paradosis der Jesus-Schriften), aber keinen unverrückbaren Rand.

§ 13. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ als Grund der apostolischen Kirche in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes

Vorsatz: Die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist eine vom *Heiligen Geist* gewirkte Gemeinschaft all derer, die „waren, sind und sein werden“, um am Kommen des Christus teil zu haben (Zwingli, vgl. 3.Schlussrede 1523). Sie umfasst eine ganze Wolke von jüdischen Zeugen, die „vor Christus“ waren (wie Abraham), von heidnischen Zeugen, die von Jesus Christus nichts wussten oder wissen konnten (antike Heroen oder geistesverwandte Befreier), eine unbestimmte Zahl der in der (sichtbaren) christlichen Kirche versammelten Christus-Gläubigen wie auch von postchristlichen Juden oder Heiden ausser der Kirche, die wohl um Jesus wissen, aber dem Christentum und seiner Botschaft äusserst kritisch begegnen. Diese Auswahl zu treffen (Matth. 25) ist Sache des Menschensohnes und des göttlichen Gerichtes, nicht aber Sache der Kirche und ihrer Ämter, da der Geist Gottes die Macht hat, die apostolische Kirche immer neu ins Leben zu rufen und Abraham, dem Glaubensvater Israels, „aus diesen Steinen Kinder zu erwecken“.

Hauptsatz zu Kirche und Israel: Nicht die KIRCHE ist das Ende der Wege Gottes, sondern Mittel, bis «ganz Israel» des Messias teilhaftig wird. Die toten und die lebenserweckenden Zeiten der Kirchengeschichte sind der grauen Vorzeit des Israelbundes nicht qualitativ überlegen (als Gott und Göttern noch Menschen geopfert wurden), aber die dem Heidentum akkommodierte Christus-Botschaft bewirkte jedenfalls eine quantitative Ausdehnung der Evangelisierung auf die ganze noachidische Völkerwelt, die im Namen Jesu herbeigerufen, zur Teilhabe und Abkehr vom Heidentum eingeladen und „in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes getauft“ werden sollte, um sie alles zu lehren, was Mose geboten, was die Propheten verheissen und was Jesus gelebt hat (Römer 9-11).

Zusatz zu Christentum und Judentum: Der Heilige Geist bezeugt uns Jesus als Juden, der nicht auf den Wegen der Heiden oder Samaritaner ging (Mt 10,5), aber doch auch der samaritanischen Frau - am Brunnen Jakobs - bezeugt: „Das Heil kommt von den Juden« (Joh 4,22). Wahre Kirche ist überall dort, wo zwei oder drei im Namen Jesu sich um den Gott Israels versammeln. Diese lebendige „Weisung Jesu“ genügt, um überall in der Welt Kirche zu gründen, und kann mit der Macht des Geistes in eins gesehen werden, die den Jüngern noch

«grössere Machttaten» zu wirken verheisst, als Jesus von Nazareth sie zu Lebzeiten vollbrachte.

Nachsatz: Die „Gemeinschaft der Heiligen“ kann nicht auf die kleine Herde der frommen Christen beschränkt werden, die durch Mündigentaufe und vollwertigen Genuss des Blutes und Leibes Christi sich allein zur Schar der Auserwählten zählen. Zur Behauptung einer Allerlösung der Frommen und Unfrommen besteht dogmatisch ebensowenig ein Anlass, wie zur Behauptung des Gegenteils (vgl. mündlich Karl Barth: „Ich lehre die Allerlösung nicht, aber auch nicht nicht“). Im Eschaton werden uns die Augen übergehen, wieviele achristliche oder vermeintlich unchristliche Menschen von Nah und Fern zur Gemeinschaft der Heiligen gehören werden.

§ 14. „Vergebung der Sünden“ und ewiges Leben

Vorsatz: Im apostolischen Glaubensbekenntnis erscheint die „Vergebung der Sünden“ als eine Vorbedingung der Auferstehung des Fleisches zum ewigen Leben, sofern auch wir „vergeben *haben* unseren Schuldigern“ (fünfte Bitte des Vater unser). Diese Konditionalität des ewigen Heils ist nicht heilsegoistisch und kausal-mechanisch zu erfassen (als ob Gott uns nur vergeben würde, sofern wir Andern verzeihen oder verziehen haben), aber sie ist Ausdruck der zuvorkommenden Gnade unter bedingungsloser Annahme der Sünder, sofern Gott alle Schuld des Gotteshasses auf sich selber nimmt, sofern Gottes Geist die Macht über das Fleisch erringt, den vergeltenden Rachegeanken in uns ertötet und uns zu befreienden Taten anstiftet, die uns Lebenswirklichkeit des Reiches Gottes - „von Angesicht zu Angesicht“ (1.Kor 13,12) - befreien.

Hauptsatz: Die Vergebung der Sünden ist Ausdruck und Folge eines alle Welt entwaffnenden, darin wirksam versöhnenden Handelns Christi, in Aktion und Passion des geistesmächtigen Handelns Jesu, bis hin zum stellvertretenden Erleiden des Foltertodes am Kreuz: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Wer im Fleisch der Rachsucht und des eigenen Heils befangen bleibt, wird nie, wer im Geist der Hoffnung (des Lebens Jesu) gefangen ist, wird dieser Konditionalität des allumfassenden Heils notgedrungen zustimmen, ja sie als Grundpunkt der Befreiung von allen Altlasten des christlichen Heilsegoismus erfahren.

Zusatz: Die «Vergebung der Sünden» ist kein Ungeschehen-machen der bösen Tat, kein blindes Darüber-hinweg-sehen über das, was Gott oder was uns oder andern angetan wurde, kein taubes und stummes Darüber-nicht-reden, als ob auch Gott nur schweigend anwesend (oder vermeintlich: abwesend) wäre. Sündenvergebung ist eine äusserst schmerzhafteste, da aufdeckende und

befreiende Aktion, welche den tödlichen, zwangsläufigen Ablauf des Schicksals und der ewigen Wieder von Schuld und Rache (im Sinne der griechischen *Ananke* und des „Spruches des Anaximander“) unterbricht. Sie ist kein moralisch oder kausalmechanisch wirksames Heilsgeschehen (weil Christus für uns gelitten hat, darum müssten wir verzeihen), sondern ein aller Berechnung zuvorkommendes, alle Naturgesetzlichkeit entmächtigendes, darin interaktives und kommunikatives Geschehen, das in einer letzten Asymmetrie des Verzeihens und Vergebens gründet. Wer radikal aus eigenem Antrieb verzeiht, weiss nicht, ob sein Versöhnungshandeln erwidert wird, ob der/die Andere Gleiches mit Gleichem vergelten wird, ob die eigene Stärke des Verzeihens als Schwäche oder Ohnmacht ausgelegt wird, gar eine heimtückische List vermutet wird, die gegen uns -oder gegen Gott - verwendet wird. In dieser Einseitigkeit liegt die Anfechtung der jüdischen und christlichen Existenz begründet, die in der Frage ausläuft: „Wo ist nun dein Gott?“

Nachsatz: Der grosse, weil gnädige Gott ist nicht abwesend, wenn wir einander im Kleinen und Kleinsten verzeihen, d.h. der Geschichte einen anderen Verlauf, eine «radikal» neue Wende geben. Das Gegenteil ist wahr: die bedingungslose Vergebung Gottes kann unter den Menschen nur wahr werden, indem Menschen *den Namen Gottes heiligen*, das heisst: Gottes Tun so in das eigene Tun überführen, dass sie das Dasein Gottes aufrecht erhalten und IHN/SIE aktiv «rechtfertigen» (*justitia activa*) im selben Masse, wie sie unverdientermassen durch andere die «passive» Rechtfertigung vor Gott erlangen (Martin Luther). Dieses «Dein Wille geschehe !» ist unabdingbar im Kampf um die soziale und menschliche Gerechtigkeit (Zwingli -> früher & später Barth), damit - jenseits des Tapferen, das was wir selber tun «können» - Gottes Reich vom Himmel auf die Erde kommt.

15. Von Angesicht zu Angesicht: das jüngste Gericht.

Vorsatz: Die Auferstehung allen Fleisches zum Jüngsten Gericht ist mit der Hoffnung aller Lebenden und Toten verbunden, dass in Gottes Angesicht nicht der Tod herrscht, nicht die Rache, die wir unsern und Gottes Widersachern wünschen, sondern eine Lebensfülle uns zuteil wird, die alles ins rechte Licht setzt und niemanden von der Teilhabe ausschliesst.

Hauptsatz: Das einzige, was wir fürchten müssen, ist unsere Scham, wenn wir ewig mit der Schande dessen leben müssten, was wir getan haben, was wir für Andere gewesen sind. «Gott» zu fürchten heisst, IHN/SIE mehr zu lieben als sich selbst, weil Gottes brennende Liebe keine Schranke kennt.

Nachsatz: Alle Hoffnung des *Heiligen Geistes* beruht darin, dass Gott EINER ist: nicht gespalten in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, in Allmacht und Güte, in Raum und Zeit, in Körper und Geist, sondern „alles in allem“ zu sich heimkehren lässt (1 Kor 15,28).

16. DE DEO. Gott ist Geist und als dieser nicht der «Urheber des Bösen», sondern jene Macht, die Jesus einwohnt und uns freispricht, uns ermächtigt, sofern sie in Christus selbst die Schuld alles Bösen auf sich nimmt.

Vorsatz: Die Vorstellung, der allmächtige Gott sei selbst die «Ursache alles Bösen», weil er den Menschen fallen liess, erweist sich als Projektionsfigur des «Fleisches» und böser Mächte (*suggestio carnis*), die uns den Glauben madig machen wollen. Die Vorstellung scheinbarer Allmacht Gottes - als Himmelsdespot - ist selbst «vom Bösen». Der *heilige Geist* distanziert sich davon.

Hauptsatz: Gott als «Vater» (*Abba*) ist nicht verschieden vom *heiligen Geist*, der Jesus zu Heiltaten und «Wundern» (Machtthaten) ermächtigte, oft zur grössten Verwunderung seiner selbst. Der «Vater» ist Zeuge des Sohnes wie dieser Zeuge des Vaters in der Ohnmacht seines Leidens. Der «historische Jesus», der davon frei wäre, ist ein Gespenst. Ohne Einwohnung des Geistes ist kein Jesus als menschlicher «Gottessohn» oder - wie er selbst sagt - «Menschensohn» zu denken.

Nachsatz: Nur im *Heiligen Geist* vernehmen wir die «Weisung des Sohnes» in der Gegenwart (Barth, KD IV § 64.4) als Ermächtigung, diesseits und jenseits der Todesgrenze, die verschlungen ist ins Neue Leben.

Leitsätze meiner Vorlesung vom WS 2004/05 in Bern, durchgesehen, modifiziert und ergänzt am 1. September 2023.

Vorsatz: Das Sein der Kirche beruht soziologisch und dogmatisch auf der Verheissung und Erwartung, dass der Geist Gottes die Macht habe, die apostolische Kirche immer neu ins Leben zu rufen und Abraham, dem Glaubensvater Israels, „aus diesen Steinen Kinder zu erwecken“ (...). Die toten und die lebenserweckenden Zeiten der Kirchengeschichte sind der grauen Vorzeit des Israelbundes nicht qualitativ überlegen (als Gott und Göttern noch Menschen geopfert wurden), aber sie bewirken eine quantitative Ausdehnung auf die ganze noachidische Völkerwelt, die im Namen Jesu herbeigerufen, zur Teilhabe und Abkehr vom Heidentum eingeladen und „in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes getauft“ werden sollte, um sie alles zu lehren, was Mose geboten, was die Propheten verheissen und was Jesus gelebt hat. Diese lebendige „Weisung Jesu“ genügt, um überall in der Welt Kirche zu gründen, und kann mit der Macht des Geistes in eins gesehen werden, auch wenn der Geist noch „grössere Machtaten“ zu wirken verheisst, als Jesus von Nazareth sie zu Lebzeiten vollbrachte.

Nachsatz: Nicht die Kirche ist das Ende der Wege Gottes.

Die Welt wäre ohne Christus verloren, nicht aber ohne Kirche.

Ohne Israel in der Welt wäre die Kirche verloren.

Die Kirche Jesu Christi ist nicht verloren, sofern sie nicht auf sich selbst, sondern auf das kommende Erscheine des Christus in der Welt und für Israel vertraut.....

§ 11. Der Heilige Geist und die „Gemeinschaft der Heiligen“

§ 12 Die Vergebung der Sünden

§ 13. Die Auferstehung von den Toten

§ 14 Das ewige Leben